



HEYNE <

M. LEIGHTON

ADDICTED  
*to*  
YOU

SCHWERELOS

ROMAN

Deutsche Erstausgabe

**HEYNE** <

## ZUM BUCH

Bei Cash fühlt sich Olivia so geborgen wie niemals zuvor in ihrem Leben. Er bringt sie zum Glühen, und sie schmilzt für ihn dahin. Doch das große Glück ist nur von kurzer Dauer, denn Cashs dunkle Vergangenheit holt die beiden ein und ihre Welt droht zu zerbrechen. Cash ist im Besitz belastender Informationen, die einige Personen aus den Kreisen seines Vaters für lange Zeit hinter Gitter bringen könnten. Olivia erkennt, dass Cash nicht nur ihr Herz in Gefahr bringt; durch die Verstrickungen seiner Familie steht auch ihr Leben komplett auf dem Spiel. Sie sieht ein, dass einer Frau manchmal nichts anderes übrig bleibt, als Vertrauen zu haben. In so einer Lage steckt sie nun: wenn sie nicht sterben will, muss sie ihr Leben in Cashs Hände legen ...

## ZUR AUTORIN

Die New York Times und USA Today-Bestsellerautorin Michelle Leighton wurde in Ohio geboren und lebt heute im Süden der USA. Sie verfügt bereits seit ihrer frühen Kindheit über eine lebhaftes Fantasie und fand erst im Schreiben einen adäquaten Weg, ihren vielen Ideen Ausdruck zu verleihen. Mittlerweile wurden dreizehn Romane von ihr veröffentlicht. Derzeit arbeitet sie an weiteren Folgebänden, wobei ihr ständig aufregende Inhalte und einmalige Figuren für neue Buchprojekte in den Sinn kommen. *Schwerelos* ist der zweite Band der ADDICTED TO YOU-Trilogie.

M. LEIGHTON

ADDICTED TO YOU

SCHWERELOS

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Sabine Schilasky

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe BAD BOY TRILOGY 2, UP TO ME  
erschien bei The Berkley Publishing Group, New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 07/2014  
Copyright © 2012 by M. Leighton  
Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion: Anita Hirtreiter  
Umschlaggestaltung: yellowfarm gmbh, S. Freischem unter Verwendung  
eines Fotos von © Andre Schuster/Corbis  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN: 978-3-453-41442-6

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



Aus den Augenwinkeln sehe ich das Licht hinten im Dual flackern. Die Tür zu Cashs Büro öffnet und schließt sich wieder, als er den Club betritt. Er sieht auf, und sofort begegnen sich unsere Blicke. Seine Miene bleibt völlig neutral, so wie ich es wollte; was allerdings nicht heißt, dass sich meine Zehen in den Arbeitsschuhen nicht automatisch krümmen. Seine Augen funkeln, und mein Magen benimmt sich komisch. Dann sieht er weg, was gut ist. Andernfalls wäre es nicht Cash gewesen, der unsere Tarnung auffliegen lässt, sondern ich – indem ich meinen Posten hinter der Bar verlasse, geradewegs auf ihn zumarschiere und meine Lippen auf seine drücke, ehe ich ihn ins Bett zurückzerre.

Ich zwingen mich, den Blick abzuwenden und mich wieder auf meinen Job zu konzentrieren.

*Verdammt!*

»Ich mach das schon«, flötet Taryn und langt an mir vorbei nach einem schmutzigen Glas auf dem Tresen.

Lächelnd nicke ich ihr zu, auch wenn ich scharf überlege, was unter ihren Rastazöpfen vorgehen mag. Sie ist schon den ganzen Abend nett zu mir, und ich habe keinen Schimmer,

wieso. Sonst ist sie nie nett. Offen feindselig, ja. Fies hinterhältig, ja. Aber nett? Oh nein! Noch heute Nachmittag hätte ich alles darauf verwettet, dass Taryn eher ihre Zahnbürste spitzfeilen und mich abstechen würde, als mich auch bloß anzusehen.

Und jetzt lächelt sie mir zu und übernimmt auf einmal meine Barseite mit?

*Hm.*

Ich bin kein von Natur aus misstrauischer Mensch, aber ...

Okay, ich bin von Natur aus misstrauisch, und das aus gutem Grund. Das Leben unter Lügner, Intriganten, egoistischen Kotzbrocken und insgesamt widerlichen Leuten hat mich nun mal geprägt. Doch ich arbeite dran.

Jedenfalls interessiert es mich brennend, was Taryn ausheckt. Und dass sich etwas hinter dieser tätowierten Fassade zusammenbraut, steht fest. Darauf würde ich meinen Hintern verwetten. Oder ihren. Je nachdem.

Ich kann fast sehen, wie es jenseits der mit Kajal bemalten blauen Augen arbeitet.

Leider bleibt mir nichts anderes übrig, als höllisch aufzupassen. Früher oder später verrät sie sich sowieso, und dann erfahre ich, was ihr im Kopf herumgeht. Bis dahin darf sie sich gerne bei mir einschleimen.

»Und?«, fragt sie beiläufig, als sie wieder zu mir kommt. »Irgendwas vor nach der Arbeit? Ich dachte, wir können vielleicht im Noir was trinken, uns ein bisschen besser kennenlernen.«

*Echt, jetzt wird's lächerlich.*

Ich sehe sie an und bemühe mich, nicht mit offenem Mund auf die Pointe zu warten, die zwangsläufig kommen muss.

Nur gibt es keine. Sie meint es ernst.

»Ist das dein Ernst?«

Sie lächelt nickend. »Klar ist das mein Ernst. Warum würde ich dich sonst fragen?«

»Ähm, weil du mich hasst«, rutscht es mir heraus.

*Mist! So viel zu meinem Plan, gelassen abzuwarten, was sie vorhat.*

»Ich hasse dich doch nicht! Wie kommst du darauf?«

*Oh mein Gott, hält sie mich wirklich für so blöd?*

Ich wende mich zu Taryn und verschränke die Arme vor der Brust. Eigentlich sollte ich nicht mal hier sein. Cash und ich sind erst seit wenigen Stunden aus Salt Springs zurück, und Gavin hatte meine Schicht jemand anderem zugeteilt, weil Cash nicht wusste, ob ich zurückkommen würde oder nicht. Trotzdem bin ich hier und springe für Marco ein, statt nackt in Cashs Armen zu liegen. Entsprechend ist meine Geduld nicht besonders strapazierfähig.

»Hör zu, ich weiß nicht, wem du hier was vormachen willst, aber falls ich es bin, lass es lieber. Ich glaube dir kein Wort, Taryn.«

Sie öffnet ihren roten Schmolmund, als wollte sie widersprechen, doch dann presst sie die Lippen zusammen. Die nette Unschuldsmiene weicht ihrem normalen Gesichtsausdruck, und sie seufzt.

»Na gut, ich gebe zu, dass ich ein bisschen eifersüchtig auf dich war, als du hier angefangen hast. Keine Ahnung, ob du das weißt oder nicht, aber Cash und ich hatten früher was miteinander. Bis vor Kurzem haben wir noch ... Sachen gemeinsam gemacht. Ich dachte, dass du dich zwischen uns drängen willst. Mir ist allerdings klar, dass du das nicht tust. Außerdem weiß ich, dass er sich nicht für dich interessiert. Und er hat was mit einer anderen laufen, also ist es sowieso egal.«



Nun werde ich neugierig. »Warum sagst du das?«

»Was? Dass er eine andere hat? Weil ich ihn ein paarmal mit einer Blondine gesehen habe und er in letzter Zeit sehr abgelenkt ist. Das passt eigentlich nicht zu ihm. Er ist kein Typ, der sich auf ein Mädchen festlegt.«

»Ist er nicht?«

»Im Leben nicht! Ich habe das von Anfang an gewusst. Jede, die sich mit Cash einlässt und sich einbildet, sie könnte ihn ändern oder wäre die Einzige für ihn, ist richtig blond.«

»Blond? Wegen dem Mädchen, das er angeblich hat?«

Taryn zuckt mit den Schultern. »Auch, aber vor allem, weil Cash auf einen bestimmten Typ steht«, sagt sie, zieht ihre gepiercten Brauen hoch und greift sich ins Haar. »Auf Blondinen.«

Ich nicke lächelnd und strengte mich an, cool zu bleiben. Was ich natürlich nicht bin. Kein bisschen. Ich bin sogar so uncool, dass ich Taryn unbedingt in ihr hübsches Gesicht boxen will.

»Wie kommst du darauf, dass er sich nicht irgendwann für eine dieser ... Blondinen entscheidet?«

Sie lacht spöttisch. »Nein, ich kenne Cash. Dem steckt das Unbezähmbare im Blut. Kerle wie er ändern sich nicht; das schafft keine. Sie sind eben so. Und das macht sie ja gerade so unwiderstehlich. Wollen wir nicht alle, was wir nicht kriegen können?«

Ich lächle, sage aber nichts. Nach einigen Sekunden schnappt sie sich meinen Lappen und wischt einen nassen Glasabdruck von der Bar. »Jedenfalls bin ich drüber weg. Und ich wollte dir nur sagen, dass ich das Kriegsbeil begraben habe.«

»Freut mich«, quieke ich an dem Kloß in meinem Hals vorbei.

Ich fange schon mal an aufzuräumen. Es ist nicht mal mehr eine Stunde, bis die letzte Runde ausgerufen wird. Wie ich es bis dahin aushalten will, ist mir schleierhaft. Das Beste ist, ich beschäftige mich. Nur leider kann keine Hyperaktivität die widersprüchlichen Stimmen in meinem Kopf zum Schweigen bringen.

*Du hast gewusst, dass er ein Bad Boy ist. Deshalb wolltest du dich doch von ihm fernhalten, nichts mit ihm anfangen.*

Mein Elend wird zu einer kalten, herzlosen Schlange tief in meinem Bauch. Dann jedoch spricht die Stimme der Vernunft – oder ist es die des Selbstbetrugs?

*Wie kannst du nach allem, was in den letzten Wochen passiert ist, an seinen Gefühlen für dich zweifeln? Cash ist keiner, der so was vorspielt. Und was er gesagt hat, was ihr erlebt habt, ist nicht vorgespielt. Es ist real und intensiv. Taryn ist bloß eine psychotische Bitch, die keine Ahnung hat, wovon sie redet. Vielleicht ist ihr die ganze Tattootinte ins Hirn gestiegen.*

Das mag ja alles stimmen, aber es ändert nichts an der Tatsache, dass mir schlecht wird. Und mir das Herz wehtut.

Ein Teil von mir – der vernünftige, logische, unbeteiligte, zu oft verletzte Teil – meldet sich und macht alles noch schlimmer.

*Wie oft willst du noch auf dieselben Sprüche von denselben Typen reinfallen?*

Nein, Cash ist anders. Das weiß ich. Tief im Innern. Ich ermahne mich, dass es unfair ist, jemand nach seinem Äußeren zu beurteilen, auch wenn mir das schwerfällt. Cash wirkt vielleicht wie ein klassischer Bad Boy, doch sein Wesen ist viel komplexer.

Während ich das Abtropfblech unter dem Zapfhahn putze, wandert mein Blick durch den schummrig beleuchteten Club,

der sich schon sichtlich geleert hat. Ich suche nach Cash. Und, siehe da, als ich ihn entdecke, wirft eine vollbusige Blondine die Arme um seinen Hals und reibt sich sehr aufdringlich an ihm. Ich muss die Zähne zusammenbeißen, um nicht über die Bar zu springen, hinüberzumarschieren und ihr die Haare auszureißen.

Meine Wut verwandelt sich in akute Verzweiflung, als ich sehe, dass Cash sie anlächelt. Seine Lippen bewegen sich; er sagt etwas zu ihr, und mein Herz schlägt wie verrückt. Mir geht es ein klein wenig besser, als er ihre Arme von sich nimmt und einen Schritt zurücktritt. Allerdings reicht das bei Weitem nicht, um Taryns schreckliche Bemerkungen aus meinem Kopf zu vertreiben.

*Scheiße!*

Die nächsten anderthalb Stunden bleibt meine Stimmung auf dem Tiefpunkt. Da hilft nicht mal, dass Taryn neuerdings beschlossen hat, kein fieses Miststück mehr zu sein. Ich überlege bereits, ob es nicht gut wäre, mich nach der Arbeit in meine Wohnung zu verkrümeln.

Eine Stunde später spüle ich den Behälter für die Zitronenspalten an meinem Ende der Bar. Ich denke immer noch nach, was ich tun soll, und ziehe allmählich in Erwägung, dass ich manisch-depressiv sein könnte, es nur bisher keiner gemerkt hat. Ein Schnapsglas rutscht über die Bar auf mich zu. Als ich aufblicke, steht Taryn rechts von mir und hält grinsend ein zweites Glas in die Höhe.

»Schhh«, sagt sie augenzwinkernd. »Ich verrate nichts, wenn du nichts sagst. Ist sowieso gleich Schluss.« Sie zieht einen 10-Dollar-Schein aus ihrer Tasche und legt ihn auf den Tresen.

*Wenigstens bezahlt sie.*

Normalerweise würde ich dankend ablehnen, aber ein Shot, der meine Nerven beruhigt, ist vielleicht eine gute Idee. Ich trockne meine Hände in einem Geschirrtuch und greife nach dem kleinen Glas.

Taryn hebt ihres noch höher und lächelt. »Zum Wohl!«, ruft sie nickend.

Ich nicke ebenfalls, erhebe auch mein Glas, und wir beide stürzen unsere Shots hinunter. Der Wodka brennt sich durch meine Speiseröhre.

Nach einem tiefen, kehligen »Ah!« grinst Taryn mich an. »Komm doch mit. So wie du aussiehst, musst du dringend mal einen draufmachen.«

Bevor ich antworten kann, unterbricht Cash uns. »Olivia«, ruft er von seiner Bürotür aus, »komm bitte kurz zu mir, wenn du Schluss gemacht hast. Es gibt ein paar Sachen, die ich mit dir besprechen will.«

»Okay«, rufe ich zurück, während sich mein Magen vor Nervosität, Sehnsucht und Furcht verkrampft. Dann zieht Cash sich wieder in sein Büro zurück und schließt die Tür. Ich sehe Taryn an. »Ein ander Mal.«

»Klar«, sagt sie freundlich. »Ich mache hier alles fertig und verschwinde.«

Sie geht wieder an ihr Ende der Bar, und mir kommt der Gedanke, dass wir eventuell eines Tages Freundinnen sein könnten.

*Wer hätte das gedacht?*

Ich trödle so lange herum, bis auch Taryn ihre Arbeit beendet hat, ehe ich zur »Besprechung« mit Cash gehe.

»Ta-daaaah!«, ruft sie und wirft ihr Geschirrtuch zum Einweichen in den Eimer mit der Desinfektionslösung. »Okay, Livvi, ich bin weg. Schade, dass du nicht mitkannst, aber die

Pflicht ruft.« Sie nickt zu Cashs Büro und verdreht die Augen. Nachdem sie ihre Handtasche vom Regal unterm Tresen geholt hat, geht sie um die lange schwarze Bartheke herum, bis sie mir gegenübersteht. Nun stützt sie die Hände auf die glänzende Oberfläche, lehnt sich vor und gibt mir Luftküsse auf beide Wangen. »Nacht, Süße.«

Ich kann es nach wie vor nicht fassen, als ich beobachte, wie sie mit ihren Rastazöpfen in die Nacht hinausläuft. Nein, eine derart dramatische Charakterveränderung kann nicht gesund sein.

In dem Moment, in dem die Vordertür zufällt, geht Cashs Bürotür auf, und er tritt mit strenger, entschlossener Miene heraus. Mit großen Schritten eilt er zur vorderen Doppeltür und verriegelt sie hinter Taryn.

Einige Sekunden lang löst sich alles, worüber ich mir die letzten paar Stunden Sorgen gemacht habe, in Wohlgefallen auf. Mich fasziniert, Cash nur beim Gehen zuzusehen. Bei jedem Schritt strecken sich seine langen, muskulösen Beine federnd. Sein perfekter Hintern schwingt in der Jeans. Seine breiten Schultern sind eckig und gerade über der schmalen Taille.

Und dann dreht er sich zu mir um.

Anscheinend werde ich mich nie daran gewöhnen, wie fantastisch er aussieht. Jedes Mal raubt es mir den Atem, wenn er mit seinen beinahe schwarzen Augen tief in meine sieht. Er hält meinen Blick, während er durch den Raum auf mich zukommt, sich über die Theke schwingt und neben mir landet. Wortlos beugt er sich vor, wirft mich über seine Schulter und trägt mich zum Barende und quer durch den Club.

Mein Herz pocht, als er mich direkt durch sein Büro in seine Wohnung dahinter bringt, und ich glühe vor Verlangen

und Vorfreude, obwohl da immer noch ein Rest Zweifel und Unsicherheit ist. Ich weiß nicht, ob ich etwas sagen und lieber zu mir nach Hause gehen soll oder schlicht jeden rationalen Gedanken weit von mir weisen und bleiben. In seiner Wohnung lässt Cash mich wieder runter.

Sofort sind seine Lippen auf meinen, und alles Denken ist ausgelöscht. Er schiebt mich mit dem Rücken an die Wohnungstür, sodass sie ins Schloss klickt.

Dann nimmt Cash meine Hände, zieht sie über meinen Kopf und hält meine Handgelenke mit seinen langen Fingern umklammert. Mit der freien Hand fährt er über meine Seite, und mir wird ganz heiß. Sein Daumen streift meinen bereits harten Nippel, bevor er über meinen Bauch streicht und unter mein Top taucht.

Seine flache Hand ist auf meinen Rippen, gleitet über meinen Rücken und hinab zu meinem Hosenbund, der eher locker sitzt, sodass Cash problemlos hineingreifen und geradewegs in meinen Slip, zu meinem Hintern vordringen kann.

Er drückt mich an sich, reibt seine Hüften an meinen, während er an meiner Unterlippe saugt. »Ist dir bewusst, wie hart es war, dich heute Abend arbeiten zu lassen? Zu wissen, dass ich dich nicht anfassen, nicht küssen, nicht mal dir zusehen kann?«, haucht er an meinem offenen Mund. »Ich musste die ganze Zeit daran denken, wie du nackt aussiehst und welche Laute du von dir gibst, wenn ich meine Zunge in dich stecke.«

Auf seine Worte hin wird der unterste Teil meines Bauchs sehr heiß und angespannt. Cash lässt meine Handgelenke los, doch anstatt mich von der Tür abzustemmen, vergrabe ich meine Finger in seinem Haar und drücke meine Lippen auf seine. Ich fühle, wie er meinen Jeansknopf und den Reißverschluss öffnet, und werde wahnsinnig erregt.

»Es ist erst Stunden her, und ich denke an nichts anderes als daran, wie gut du duftest und wie es sich anfühlt, wenn du deine Arme und Beine um mich schlingst. Wenn du so heiß und bereit bist. So feucht«, murmelt er.

Meine Erregung legt noch einen Zahn zu, als wir von einer Stimme unterbrochen werden.

»Nash?« Es ist Marissa, die an die innere Garagentür hämmert. Cash löst seine Lippen von mir und legt eine Hand über meinen Mund, damit ich still bin. »Nash?« Sie donnert wieder gegen die Tür. »Ich weiß, dass du da drin bist! Die Garage ist offen, und dein Wagen steht hier.«

Cash stöhnt. »Scheiße! Wieso ist sie zurückgekommen?«, flüstert er.

Mein Verstand arbeitet auf Hochtouren. Zwar weiß ich, dass Cash und Nash ein und dieselbe Person sind, dennoch wird die Tatsache, dass Marissa nicht darüber im Bilde ist, in Momenten wie diesem zu einem Problem – vor allem, weil sie keine Ahnung von Cash und mir hat.

»Was machen wir jetzt? Sie darf es nicht so erfahren!«

Cash seufzt, lehnt sich zurück und fährt sich mit den Fingern durch sein zerzaustes Haar. Zum Glück trägt er diesen leicht verwühlten Look immer, sodass nie auffällt, wenn ich mit den Händen in seinem Haar war.

Mein Körper will ihn so dringend, dass es schmerzt, aber mein Verstand bringt mich auf den Boden der Tatsachen zurück.

»Tja, ich schätze, du musst so tun, als würdest du abschließen. Ich denke mir eine Geschichte für sie über Nash aus.«

»Okay«, sage ich und richte mir das Haar und die Klammotten.

»Ich könnte mich grün und blau ärgern, dass ich die Gara-

ge offen gelassen habe. Ich wollte deinen Wagen reinfahren, wenn Taryn weg ist.« Wieder seufzt er und schüttelt den Kopf. Dann sieht er mich an. Seine Augen funkeln düster. »Wir sind noch lange nicht fertig«, verspricht er mir, neigt sich vor und beißt mir sanft in die Schulter. Eine Art Blitz schießt durch mich hindurch und landet zwischen meinen Beinen. Ja, Cash weiß genau, was er tun oder sagen muss, damit ich völlig hinüber bin.

*Was für ein Mist.*





## 2 CASH

Ich muss meine gesamte Kraft aufbieten, um Olivia loszulassen, sodass ich Marissa öffnen kann. Mit Olivia zusammen zu sein ist wie die Flucht in einen Mikrokosmos, in dem einfach alles stimmt, wie ein abgeschiedenes Leben weit weg von all dem Ärger, der Täuschung und den Heimlichkeiten, die meine Doppelsexistenz mit sich bringt. Und es ist verflucht schwer, sich davon zu lösen!

Ich fahre mir nochmals mit den Fingern durchs Haar. Dass ich hart war, ist inzwischen kein Problem mehr: Allein der Klang von Marissas Stimme hat es beseitigt. Der wirkt quasi kastrierend.

Mit zusammengebissenen Zähnen stampfe ich zur Tür, die in die Garage führt. Ich reiße sie auf und gebe mir keinerlei Mühe, meinen Ärger zu verbergen. Marissas Faust kollidiert um ein Haar mit meiner Nase, denn sie wollte gerade wieder klopfen.

»Oh«, sagt sie und macht einen Satz rückwärts. Mein plötzliches Erscheinen hat sie sichtlich erschreckt. Sie räuspert sich. »Cash, entschuldige, dass ich so aufdringlich bin, aber ich muss dringend deinen Bruder sprechen. Sofort. Er ant-

wortet nicht auf meine Anrufe, und er schuldet mir eine Erklärung.«

Je länger sie redet, umso wütender wird sie. Ich höre es an diesem schrillen Ton in ihrer Stimme und erkenne es an ihren schmalen Lippen.

»Tut mir leid, Marissa, der ist nicht da. Er hat seinen Wagen gestern Abend hier abgestellt und ihn seitdem noch nicht wieder geholt.«

»Und wieso nicht? Wo wollte er denn hin?«, fragt sie verwirrt.

»Hat er nicht gesagt. Er hat nur gefragt, ob er das Auto ein oder zwei Tage hierlassen kann. Mehr weiß ich auch nicht.«

Sie bläht die Lippen beim Stöhnen. Es passt nicht zu Marissa, so aufgebracht, ja richtig emotional aufgeladen zu sein. Normalerweise verändert sich ihre Erscheinung nie. Sie wechselt von fies über eiskalt zu einigermaßen verträglich und wieder zurück, ohne mit der Wimper zu zucken. Viele andere Züge kennt ihre Persönlichkeit auch nicht.

»Ich schätze, dann versuche ich es weiter auf seinem Handy«, sagt sie und sieht zu dem Wagen. Als sie sich wieder zu mir dreht, wirkt sie misstrauisch. »Ich finde ihn. Irgendwie treibe ich ihn schon auf. Entschuldige die Störung, Cash.« Das ist eine Lüge. Es tut ihr kein bisschen leid. Und diese Drohung? Ach, wie gerne würde ich auf die näher eingehen!

Sie wendet sich bereits zum Gehen, stoppt aber und dreht sich wieder zu mir zurück. »Ist Olivia noch da? Ich habe ihren Wagen vorne gesehen.«

»Ja, sie schließt im Club ab. Warum?«

»Ich hatte ihr auch einige Nachrichten aufs Band gespro-

chen, und sie hat mich bis heute nicht zurückgerufen. Vom Flughafen aus bin ich direkt zu Nash nach Hause gefahren und dann hierher.«

»Soll ich ihr was ausrichten?«

Nachdenklich schürzt sie die Lippen. »Nein, ist schon okay. Sag ihr nur, wir sehen uns, wenn sie nach Hause kommt. Das ist ja bald, nicht?«

Ich verstehe Frauen nicht. Habe ich noch nie und werde ich wohl auch nie. Doch Marissa weckt ungefähr zehn Sekunden lang den Wunsch in mir, ich würde gut dreißig Kilo weniger wiegen und hätte Brüste. Ihre Unterbrechung ist nicht nur lästig, sie ist obendrein im Begriff, mir den Rest der Nacht zu torpedieren.

»Äh, nein, das dauert sicher nicht mehr lange. Fahr schon mal vor. Ich sage ihr, dass du hier warst, und Sorge dafür, dass sie bald nach Hause kann.«

Marissas Lächeln ist selbstgefällig, was mich richtig auf die Palme bringt. Höflich und gelassen zu sein, so zu tun, als würde mich all das nicht betreffen, nervt kolossal!

»Okay. Danke, Cash.«

Ich lächle angespannt und warte, bis sie sich wendet, ehe ich die Tür schließe. Weit lieber hätte ich sie ihr ins Gesicht geknallt und mächtig geflucht, nur, was würde das bringen? Verdammt!

Olivia verhängt die Schnapsausgießer hinter der Bar – die letzte Aufgabe jeden Abend –, als ich zu ihr komme. Sie dreht sich zu mir um. Für den Bruchteil einer Sekunde fühlt sich etwas anders an. Falsch. Dann aber lächelt sie, und ich verdränge den Gedanken wieder.

Dieses Lächeln ... Mmm, davon wird meine Brust fast so eng wie meine Jeans.

Ich gehe hinüber und bleibe vor der Bar stehen, Olivia gegenüber. Von dort sehe ich zu, wie sie die letzte Flasche einwickelt und zurück ins Regal stellt. Sie blickt sich um, ob auch alles erledigt und die Bar aufgeräumt ist, bevor sie sich zu mir wendet. »Habe ich dir jemals gesagt, dass du wunderschön bist?«

Verlegen sieht sie für einen Moment weg, dann wieder zu mir. Immer noch hat sie Schwierigkeiten mit Komplimenten, was mich von Anfang an geschockt hat. Wie jemand, der so fantastisch aussieht, sich selbst nicht umwerfend finden kann, ist mir unbegreiflich. Trotzdem findet sie es nicht, was sie auf verdrehte Art noch attraktiver macht.

»Ich glaube, du hast es ein- oder zweimal erwähnt«, antwortet sie unsicher und beißt sich auf die Unterlippe, was ich liebe. Ich will sie unbedingt wieder in die Wohnung tragen, allerdings müsste das schnell sein. Und ein Quickie ist nicht das, was ich mit diesem Mädchen will. Es sei denn, ihm folgt etwas sehr viel ... Gründlicheres.

Sie beobachtet mich aus den Augenwinkeln, als sie langsam zum Barenden geht. Ich bewege mich parallel zu ihr in dieselbe Richtung.

»Stimmt, ich hatte es schon erwähnt. Ja, ich erinnere mich sogar, dir gesagt zu haben, wie fantastisch du bist. Wenn ich mich nicht täusche, befanden wir uns da vor einem Spiegel.« Mein Schwanz zuckt hinter dem Reißverschluss meiner Jeans, als ich daran denke, wie ich von hinten in Olivia hineinglitt und in ihr kam – in der Damentoilette des Tad's. »Klingelt da was bei dir?«

Sie blickt seitlich zu mir auf, und ich bemerke ein lustvolles Aufblitzen in ihren Augen. Also erinnert sie sich noch ebenso gut daran wie ich.

Sie räuspert sich. »Ähm, ja. Das kommt mir vage bekannt vor«, antwortet sie mit einem spöttischen Grinsen.

*Sie macht sich über mich lustig!*

»Vage? Dann muss ich wohl zu zahm gewesen sein.«

»Oh nein, ich würde sagen, du warst heftig genug.«

»Was dann? Hätte ich mir die Zeit nehmen müssen, den mündlichen Teil ausführlicher zu gestalten?«

»Nein, ich würde sagen, die von dir gewählte Kommunikationsform war ausreichend.«

»Demnach kommt die Erinnerung jetzt klarer zurück?«

»Ja, kommt sie.«

»Übrigens kann ich die Wahrheit aus dir herauskitzeln, falls du lügst.«

»Ich lüge nicht. Die Erinnerung hat sich in mein Gedächtnis eingebrannt. Dauerhaft.«

»Na, wir sollten sie dennoch wiederbeleben, nur damit du nichts von dem vergisst, was wir besprochen haben. Ich möchte sicher sein, dass es sich einprägt. Tief. Damit du es nie wieder vergisst.«

»Ich bezweifle, dass es noch tiefer geht.«

»Oh, da fielen mir schon ein, zwei Möglichkeiten ein. Wie wirksam die sind, wissen wir natürlich allerdings erst, wenn wir sie ausprobiert haben. Und ich kann zwar nicht für dich sprechen, aber ich fühle mich dem hier schon verpflichtet. Ja, ganz und gar, wie ich überhaupt in allen Dingen immer sehr gründlich bin.«

Ich sehe ein Aufflackern in ihren Augen, unmittelbar bevor sie wieder dunkler werden. Ehe ich länger darüber nachdenken kann, wechselt sie das Thema.

»Ach, das hatte ich schon fast vergessen! Marissa. Was wollte sie?«

Wieder einmal habe ich das Gefühl, dass irgendwas nicht stimmt.

*Anscheinend ist dies nicht der richtige Moment, sie darauf anzusprechen. Aber irgendetwas ist los.*

»Stimmt. Marissa. Sie war auf der Suche nach Nash. Natürlich. Und sie will auch mit dir reden. Sie hat gesagt, dass sie dir ein paarmal auf die Mailbox gesprochen hat, und sie will noch heute mit dir reden. Sie bleibt auf, bis du zu Hause bist.«

Entweder bin ich verrückt oder ich sehe tatsächlich einen Anflug von Erleichterung in ihrem Gesicht.

»Ja, mein Handy ist in meiner Tasche. Ich habe noch gar nicht meine Nachrichten gecheckt. Sollte ich wohl. Mal sehen, was sie will. Wir sollten vorsichtig sein, damit das hier nicht auffliegt. Es wäre eine Katastrophe, sollte sie ... von dir erfahren.«

»Olivia, ich habe dir doch gesagt, dass ich diese Geschichte mit meinem Dad beende. Und wenn das heißt ...«

»Kommt nicht infrage! Das ist wichtig, Cash! Er ist dein Vater, und er sitzt für etwas im Gefängnis, was er nicht getan hat. Nein, du gibst überhaupt nichts auf. Weder für mich noch für sonst jemanden. Wir müssen einfach vorsichtig sein.«

*Zumindest redet sie noch von »wir«, sieht sich als Verbündete.*

»Dir ist hoffentlich klar, dass ich das für dich tue. Damit du sicher bist.«

»Aber ich will nicht, dass du das machst. Ich bin völlig sicher, und es besteht kein Grund zur Sorge. Lassen wir die Dinge auf uns zukommen.«

Ich habe das Gefühl, dass das eine Anspielung ist, die ich nicht kapiere. Ja, es ist eindeutig irgendwas mit ihr los.

»Dann hast du vor, Marissa von uns zu erzählen?«, fragt sie.  
»Das überlasse ich dir. Mir ist egal, wer es weiß, aber dir nicht. Vor allem nicht, was die Leute hier betrifft.«

»Und du weißt auch, warum, oder?«

»Ja, und ich verstehe es. Deshalb habe ich mich ja den ganzen Abend möglichst ferngehalten. Es fällt mir höllisch schwer, die Finger von dir zu lassen. Und dich nicht anzusehen. Aber ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen.«

Olivia wird rot. »Ernsthaft?«

»Ernsthaft was?«

»Fällt es dir ernsthaft schwer, mich nicht anzusehen?«

»Gott, für eine Frau, die so klug ist, kannst du reichlich schwer von Begriff sein. Habe ich nicht hinlänglich klargemacht, was ich für dich empfinde?«

Ich dachte, das hätte ich, aber vielleicht ist das, was mir sonnenklar erscheint, für sie weniger offensichtlich. Falls dem so ist, muss ich in Zukunft ... deutlicher werden.

Olivia zuckt mit den Schultern und sieht wieder zur Seite. Ich gehe näher zu ihr und beuge mich vor, bis sie mich anschauen muss.

»Hey, ich weiß, dass das alles neu ist, und mir ist auch bewusst, wie du über Typen wie mich denkst.« Sie will mir ins Wort fallen, doch ich drücke einen Finger auf ihre Lippen.  
»Aber ich hoffe, du erkennst allmählich, dass ich mehr bin, als du zuerst dachtest. Als du zuerst annahmst. Vergiss nicht, dass ich hier auch eine Rolle spiele. Eine, die um einiges vertrackter wäre, hätte ich nicht zu solchen Extremen greifen müssen. Dir ist klar, dass ich in gewisser Weise beide bin und keiner von ihnen.«

»Und wie soll ich jemals wissen, wer du wirklich bist?«

Ich erkenne die Sorge in ihren Augen, nur weiß ich nicht,

was heute Abend geschehen ist, das ihr diese Angst eingejagt hat. Eigentlich dachte ich, wir hätten das alles hinter uns.

Ich streiche ihr sanft über die seidige Wange. »Das weißt du schon. Du musst lediglich über manche Dinge hinwegsehen, die du wahrnimmst, wenn wir unter anderen Leuten sind. Mir bleibt keine andere Wahl, als den Schein zu wahren, um meine Pläne zu verwirklichen.«

Sie beobachtet mich aufmerksam. Zu gerne wüsste ich, was in ihrem Kopf vorgeht, doch ich habe das Gefühl, dass sie es mir im Leben nicht verraten würde.

Schließlich schüttelt sie den Kopf.

»Ich will nach wie vor, dass du das machst. Und ich gebe mein Bestes, nicht ... nach dem oberflächlichen Schein zu gehen. Es kann allerdings dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe.«

»Das verstehe ich. Es ist nicht einfach, so zu leben. Aber die letzten sieben Jahre habe ich mich auf nichts anderes konzentriert, weil es nötig ist.«

»Weiß ich. Und ich bemühe mich.«

»Mehr verlange ich nicht.«

Eine komische Stille tritt ein, und ich hasse das. Es bleiben eindeutig zu viele Dinge unausgesprochen.

»Tja, dann sollte ich wohl los. Zurück zur Wohnung.«

Ich will nicht, dass sie geht. Und mir gefällt dieses offene Ende nicht. Ungelöste Probleme kann ich nicht leiden. Von denen habe ich wahrlich genug.

»Lass mich dich wenigstens fahren.«

»Das würde merkwürdig aussehen, denn sie hat ja meinen Wagen hier gesehen.«

»Ja, aber es wäre nicht das erste Mal, dass die RL nicht anspringt.«



»RL?«

»Rostlaube.«

Sie grinst. »Ah, ja, das stimmt.«

»Erzähl ihr, dass dein Auto gestreikt hat und ich dich nach Hause fahren musste. Ich könnte auch eine der Zündkerzen lockern, dann wäre es nicht mal gelogen.«

Ihr Lächeln wird breiter. »Klingt nach reichlich Aufwand, nur für mich.«

»Bilde dir ja nichts ein. Ich handle aus reinem Eigennutz.«

»Ach ja?« Sie zieht die Brauen hoch.

»Mhm«, sage ich und lege einen Arm um ihre Taille.

»Und welchen Nutzen genau versprichst du dir davon?«

»Wart's ab.«

Als ich den Kopf zu ihr neige, fühlen sich ihre Lippen warm und weich an, jedoch nicht ganz so nachgiebig wie sonst. Irgendetwas beschäftigt sie, und ich muss herausfinden, was es ist.

Ich küsse sie auf die Stirn und weiche zurück. »Hol deine Sachen. Ich warte in der Garage auf dich.«

Statt ihr nachzusehen, wende ich mich zum Vorderausgang. Ich hasse dieses scheußliche Gefühl im Bauch, wenn sie weggeht.



## 3 OLIVIA

Unter mir brummt das Motorrad, und ich schlinge meine Arme fester um Cashs Taille. Ich muss zugeben, dass es mir nach unserem Gespräch etwas besser geht. Es wird wohl noch einige Zeit nötig sein, bis meine Angst ganz weg ist, dass ich wieder mal auf denselben Typen reinfalle. Aber wenn es einen Mann gibt, der das Risiko wert ist, dann Cash.

Allein bei dem Gedanken, wie er vorhin in die Garage kam und eine meiner Zündkerzen in die Luft warf, muss ich lächeln. Er fing die Zündkerze auf, zwinkerte mir zu und steckte sie in seine Tasche.

Dann ging er direkt auf sein Motorrad zu und stieg auf. Mit einem teuflischen Grinsen schüttelte er den Kopf und klopfte auf den Sitz hinter sich. »Was tue ich nicht alles, um zwischen deine Beine zu kommen.«

Ich lachte, weil ich gar nicht anders konnte. Sein Grinsen war so süß und ansteckend. So unbeschwert. Und genau so wollte ich mich in dem Moment fühlen. Manchmal ist es nett, frei von Sorgen und Ängsten zu sein. Und Cash gibt mir dieses Gefühl. Oft.

Jetzt bin ich alles andere als froh, als ich die vertrauten

Häuser meiner Straße sehe. Ich genieße es, Cash nahe zu sein, mich bei ihm sicher zu fühlen, und ich will nicht, dass die Fahrt endet.

Aber das tut sie. Cash biegt an den Straßenrand und hält an. Ich warte, ob er den Ständer ausklappt. Als er es nicht macht, rutsche ich seufzend vom Sitz.

Cash beobachtet, wie ich den Helmgurt unter meinem Kinn löse, den Helm abnehme und ihm gebe. Er nimmt ihn. Ein kleines Lächeln spielt um seine Mundwinkel. Doch er setzt den Helm nicht gleich auf. Ich bin ziemlich sicher, dass er dasselbe denkt wie ich: Wie sollen wir uns ohne Kuss verabschieden? Nach allem, was in den letzten paar Wochen war, nach all den Worten, den Küssen, den Nächten und den Morgen ist es komisch, sich einfach wie Freunde zu trennen. Und tief in mir fühlt es sich wie ein böses Omen an, dass wir so auseinandergehen.

»Okay, danke«, sage ich verlegen und bemühe mich, nicht nervös zu sein. Cash runzelt die Stirn. Mir ist auch nach Stirnrunzeln. »Ähm, dann bis morgen?«

»Du hast deine übliche Schicht?«

Ich nicke. »Ja.«

»Ich ruf dich morgen früh an. Wie ist das?«

»Klingt gut.« Wenigstens etwas.

Die Stille wird beklemmend.

»Ich warte, bis du drinnen bist. Wieso hat sie das Licht nicht angelassen?«

Ich sehe mich zu den dunklen Fenstern um. »Überrascht dich wirklich noch, dass sie sich egoistisch und rücksichtslos benimmt?«

Cash grinst spöttisch. »Nein, eigentlich nicht. Blöd ist es trotzdem.«

Ich seufze. »Ja, ich weiß. Aber so ist sie eben. Manche Dinge ändern sich nie.«

Wieder tritt Stille ein.

»Okay, wir reden morgen. Danke fürs Fahren. Und schlaf gut.«

»Du auch.«

Ich nicke und wippe auf den Fersen, ehe ich mich umdrehe und zur Haustür gehe. Schon nach wenigen Schritten ruft Cash meinen Namen. Ich kehre mit einem freudigen Kribbeln im Bauch um.

*Er hält es auch nicht aus.*

Rasch gehe ich zu Cash zurück und bin mehr als ein bisschen enttäuscht, als er mir meine kleine Reisetasche gibt, die er hinter dem Sitz auf das Motorrad geschnallt hatte.

»Vergiss deine Tasche nicht.«

Ich lächle höflich, nehme sie ihm ab und drehe mich wieder zum Apartment. Aus dem Bauchkribbeln wird ein mulmiges Gefühl.

*Wie kann sich so vieles so schnell ändern?*

Taryns Bemerkungen, die Stimme meiner Mutter und ein ganzer Wust falscher Entscheidungen prasseln auf mich ein wie Steinschlag im Gebirge.

Im Gehen wühle ich in meiner Handtasche nach dem Haustürschlüssel. Gedankenverloren stecke ich ihn ins Schloss, schließe auf und drehe mich um, um Cash zu winken. Doch er sitzt nicht auf seinem Motorrad. Die Maschine steht mit laufendem Motor auf dem Ständer, und Cash kommt auf mich zugelaufen. Bevor ich auch nur blinzeln kann, bin ich mit dem Rücken an das kalte Türmetall gepresst, sind Cashs Lippen auf meinen und seine Hände in meinem Haar.

Ich verschmelze mit ihm, während meine Erleichterung,

dass es ihm genauso ging wie mir, mit dem Verlangen ringt, ihn in mein Schlafzimmer zu zerren, die Tür zu verriegeln und so zu tun, als gäbe es da draußen nichts und niemanden.

Aber ehe ich diesem Impuls nachgebe, weicht Cash zurück, sodass ich atmen kann und meine Vernunft eine Chance hat, sich zurückzumelden.

Seine Augen sind dunkler als die Nacht um uns herum und blicken mich direkt an, und seine Hände wandern aus meinem Haar über meine Schultern und meine Arme hinunter zu meinen Händen. »Tu mir einen Gefallen«, flüstert er, wobei seine Finger meine umklammern und sie an seinen Mund heben.

»Welchen?«

Ohne den Blick von meinen Augen abzuwenden, streift er mit den Lippen meine Fingerknöchel. »Träum heute Nacht von mir«, sagt er leise. Er beobachtet mich, wartet auf eine Reaktion, doch weil mir die Worte fehlen, nicke ich bloß. Er muss nicht erfahren, dass keiner sonst meine Träume beherrscht. Keiner.

»Träum von meinen Lippen, die dich verwöhnen.« Er streckt einen meiner Finger und küsst die Spitze. Seine Stimme ist ganz weich, und seine Worte sind ein Aphrodisiakum. »Träum von meiner Zunge, die dich liebkost.« Nun gleitet seine Zungenspitze einmal über meine Fingerkuppe, und mich durchfährt ein lustvoller Schauer. »Und ich träume von dir. Davon, wie es sich anfühlt, in deinem warmen, feuchten Körper zu sein.« Als wollte er mir zeigen, was er fühlt, saugt Cash meinen Finger in seinen Mund und schiebt ihn auf seiner Zunge hin und her. Ich kriege kaum noch Luft.

Er zieht meinen Finger wieder heraus, doch ehe er ihn loslässt, beißt er sanft hinein. Ich spüre ein Brennen unten in